

3

Heiliges Feuer vom Himmel

Heute ist es furchtbar schwül hier unten im Jordantal. Bazzo liegt platt im Gras und streckt die Beine von sich. Ruben ist mal wieder zum Fluss. „Nur im Wasser kann man es aushalten“, sagte er. Abel hat seinen Rock ausgezogen und sitzt in seiner kurzen braunen Sackhose neben mir. Als Mädchen darf ich das nicht. Ich müsste sogar ein Kopftuch tragen. Das finde ich ungerecht. Ich habe es längst abgelegt. Trotzdem läuft mir der Schweiß die Stirne herunter. Die Schafe fressen nicht. Sie bewegen sich aber auch nicht. Das ist das einzig Gute an diesem Wetter. Wir brauchen sie nicht ständig im Auge zu behalten.

Der Vater tritt aus dem Zelt. „Das gibt heute noch was“, sagt er. „Es liegt in der Luft.“ „Was liegt in der Luft?“, frage ich. – „Wir kriegen ein Gewitter. Sieh nur die Wolken über dem Galaad-Gebirge!“

Dort, wo der Jaboc-Bach in den Jordan fließt, türmen sich gewaltige Wolkenberge. Ein leichter Wind kommt auf. Tut der gut! Der Himmel verfinstert sich mehr und mehr. Donnerrollen ist zu hören. Ein erster Blitz zerreißt den schwarzen Horizont.



Die Schafe sind längst ängstlich zusammengedrückt. Das sieht aus wie ein riesiges weißgelbes Wollknäuel. Regentropfen klatschen ins Gras. Sie sind so dick, dass sie auf der Haut zerplatzen. Ich laufe mit Abel zum Zelt. „Wo ist Ruben?“, ruft die Mutter besorgt. „Der ist mit seinen 16 Jahren alt genug und wird unter einen Strauch kriechen“, beruhigt sie der Vater.

Es ist fast ganz dunkel geworden. Die Blitze machen das Zelt taghell. Ich habe Angst und klammere mich an Vater. Um den Donner nicht zu hören, habe ich mir die Ohren mit Gras verstopft. „Der Donner tut dir nichts“, sagt Abel, „vor dem Blitz musst du ...“

Weiter kommt er nicht. Ein grässlicher Blitzstrahl, so hell, als wäre ein Stück aus der Sonne gebrochen, knallt gleichzeitig mit dem Donner zur Erde nieder. „Der ist eingeschlagen“, sagt Vater und schiebt die Zeltplane am Eingang ein wenig zur Seite. Flackerndes Feuer spiegelt sich auf seinem Gesicht. „Der Dornbusch gegenüber brennt“, ruft der Vater, „das ist heiliges Feuer!“

Trotz unserer Angst wissen wir, was wir zu tun haben. Feuer, das vom Himmel kommt, ist heiliges Feuer. Für einen solchen Fall bewahren wir im Zelt immer ein paar Kienspäne auf. Das sind Rindenstücke vom Zedernbaum, mit Harz getränkt. Wir reichen Vater zwei davon. „Schnell!“, sagt er, „bevor der Regen das Feuer löscht.“ Er stürzt hinaus. Bald darauf ist er zurück. Ein Kienspan brennt noch, der andere qualmt nur. „Heiliges Feuer, heiliges Licht“, flüstert der Vater und stellt das brennende Holz in einen Tontopf mit vielen kleinen Löchern, den schon die Urgroßmutter für ein solches Ereignis gemacht hat. Es kommt nicht so oft vor, dass es den Hirten gelingt, heiliges Feuer einzufangen.

Wenig später stürzt Ruben ins Zelt. Er ist pitschnass. „Draußen im Dornbusch war heiliges Feuer“, sagt er und schnappt nach Luft. Vater deutet lächelnd auf die flackernde Flamme im Tontopf. „Das ist ja toll!“, ruft Ruben. Dann schaut er uns zwei lächelnd an. „Na, ihr Winzlinge, jetzt seid ihr dran.“ Es ärgert uns, wenn er Abel und mich immer, die Winzlinge nennt. Aber wir wissen, was er meint. Wir werden das heilige Feuer hüten müssen, damit es nicht abhanden kommt und vor allem nie erlischt.